

Welche kirchlich-theologische Einheit strebt die Orthodoxe Kirche an? Grundkonzept und Perspektiven im neuen Europa

von Grigorios Larentzakis, Graz

Die mir hier gestellte Frage ist sicherlich eine sehr interessante und relevante Frage, die ein Thema tangiert, das bereits Jahrzehnte lang unsere Kirchen beschäftigt. Die Behandlung solcher Fragen stellt einen wichtigen Beitrag zum Thema „Ost-Westerweiterung der Theologie. 20 Jahre Orthodoxe Theologie in München“ dar,¹ was in der aktuellen, krisenhaften europäischen Situation nicht irrelevant sein kann, genauso wie die wertvolle Arbeit der Studieneinrichtung für Orthodoxe Theologie an der Universität München und ihre intensive Zusammenarbeit mit den anderen Theologischen Fakultäten dort für das neue Europa sinnvoll und unerlässlich sind.

Tatsächlich ist diese Fragestellung trotz jahrzehntelange Ökumenische Bewegung immer noch sehr wichtig nicht nur für die theologische, ökumenische Arbeit der Kirchen, sondern auch für die Verständigung der europäischen Völker und deren friedliche Koexistenz. Ökumenische Arbeit ist auch Friedensarbeit, sonst ist sie keine ökumenische Arbeit. Leider scheint immer noch die Unkenntnis über die tatsächliche Situation der Völker und der Kirchen nicht überwunden zu sein.

Dazu eine Bemerkung: Voriges Jahr gab Johannes Oeldemann eine Publikation heraus mit dem Titel „Orthodoxe Kirchen im ökumenischen Dialog. Positionen, Probleme, Perspektiven“. Ein Kapitel trägt den Titel: „Orthodox und ökumenisch - Ein Widerspruch?“ Er will in diesem Kapitel die vorhandene übliche Meinung im Westen untersuchen und darstellen und er stellt folgendes fest: „Wenn man sich einen Überblick über Akademieveranstaltungen und Zeitschriftenartikel zum Thema ‚Orthodoxie und Ökumene‘ in den letzten Jahren verschafft, kann man leicht den Eindruck gewinnen, dass sich hier zwei auf den ersten Blick unvereinbare Größen gegenüberstehen: auf der einen Seite die westlichen Kirchen, die sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt um eine ökumenische Zusammenarbeit bemüht haben und sich - spätestens seit der Wende in Mittel- und Osteuropa - nun auch der Orthodoxie zuwenden, und auf der anderen Seite die Orthodoxen Kirchen, die den Einheitsbestrebungen westlicher Couleure reserviert bis ablehnend gegenüberstehen und

¹ Vgl. die Beiträge von Hermann Goltz und Lothar Lies in Graz beim Festsymposium „Osterweiterung“ in der Theologie?, *Ökumenisches Forum* 25 (2002) 47-68.

offenbar zu verhindern suchen, dass es im 21. Jahrhundert zu einem ökumenischen Durchbruch kommen könnte.“² Oeldemann bemüht sich dann mit konkreten Fakten, Dokumenten und Daten, dieses übliche Vorurteil überzeugend zu widerlegen. Ein mühsames Unterfangen.

Wenn also dieses Bild verbreitet wurde oder noch verbreitet wird, ist es erforderlich, ja dringend notwendig, über die tatsächliche Situation offen zu sprechen, um viele Missverständnisse klarzustellen und zu überwinden. Ich beabsichtige hier keine Apologetik, um zu zeigen, seit wann und wie intensiv die Orthodoxe Kirche tatsächlich die Verwirklichung der kirchlichen Einheit initiativ und sehr aktiv und hochoffiziell mit synodalen Beschlüssen seit 1902 fördert. All das ist in zahlreichen Veröffentlichungen zugänglich und es sollte eigentlich auch sehr bekannt sein, wenn man es erfahren will.³ Ich kann aber nicht umhin die Frage zu stellen: Warum sind die historischen Fakten und die verschiedenen Initiativen, Dokumente usw. nicht einmal wahrgenommen und bei den verschiedenen einschlägigen Fach-Publikationen, bei der sonst bekannten westlichen Gründlichkeit und Genauigkeit nicht berücksichtigt worden? Man muss nicht unüberwindliche Hürden überwinden, auch keine unzugänglichen Archive und Geheimakten studieren. Haben wir es hier mit einer selektiven Wahrnehmung zu tun? Und wenn ja, warum? Natürlich möchte ich nicht verallgemeinern, denn ich bin froh und dankbar, dass es doch sehr viele Menschen in den westlichen Kirchen gibt, die mit den Orthodoxen intensiv zusammenarbeiten – auch an der Universität München – und sehr viel für die Verwirklichung der kirchlichen Einheit geleistet haben. Trotzdem muss man oft mühsam versuchen, vielen Vorurteilen und Unkenntnissen zu begegnen. Und damit kein Missverständnis entsteht: Die gleichen Probleme und Schwierigkeiten treffen wir auch in orthodoxen Bereichen und Kreisen, von denen wir etwas anderes erwartet hätten.

Wenn also die Orthodoxie *für die Ökumene* ist, und sie ist es ohne Zweifel, was will sie überhaupt mit der Ökumene? Welche Einheit strebt sie an, mit welchen Methoden und mit welchen Zielen?

In diesem Sinne wird hier der Versuch unternommen, auf die gestellten Fragen eine Antwort aus der Sicht eines orthodoxen Theologen zu geben, der auch jahrzehntelange westliche und ökumenische Erfahrungen, also nicht nur theoretisches Wissen hat.

Von orthodoxer Seite ist es zunächst wichtig festzustellen, dass man den Schmerz der Trennung fühlen und das Bedürfnis spüren muss, um den schmerzlichen Skandal der Trennung zu überwinden. Ist uns das Fehlen des Bruders und der Schwester aus unserer Mitte, aus unserer Gemeinschaft bewusst? Ich glaube, eine solche Bewusstmachung des Problems wartet noch auf sich. Dann muss der starke Wille und die Bereitschaft wachsen, alles uns Mögliche zu unternehmen, damit schließlich die fehlende volle kirchliche Gemeinschaft erreicht wird. Dies hat die Orthodoxe Kirche immer gesagt und immer sich dafür vielfältig und initiativ eingesetzt. Dies hat das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel in seiner Enzyklika an alle Orthodoxen Kirchen im Jahre 1902, wie auch in der Enzyklika aus dem Jahre 1920 festgestellt, die an „*alle Kirchen Christi überall*“, also auch an die nicht-orthodoxen *Kirchen* geschickt

²Johannes Oeldemann, *Orthodoxe Kirchen im ökumenischen Dialog. Positionen, Probleme, Perspektiven*, Paderborn 2004, S. 13f.

³Vgl. eine zusammenfassende Information u. a.: Grigorios Larentzakis, *Die orthodoxe Kirche. Ihr Leben und ihr Glaube*, Graz – Wien – Köln 2001, S. 183 ff.

wurde und den ersten offiziellen Vorschlag einer Kirche darstellt, der „bislang in der Kirchengeschichte ohne ihresgleichen war“⁴ für die Gründung eines Weltkirchenrates mit dem Namen: *Kirchenbund, Κοινωνία τῶν Ἐκκλησιῶν*⁵ Es ist typisch, dass bis heute bei verschiedenen „Rückblicken“ auf die Ökumenische Bewegung nichts davon erwähnt wird!

Also: Welche kirchlich-theologische Einheit will die Orthodoxe Kirche? Dazu kann mit aller Deutlichkeit zunächst geantwortet werden: Auf keinen Fall eine uniformistische oder starr kirchenrechtliche, bzw. rein vertragliche Einheit. Die Orthodoxie fördert die Wiederherstellung der *Einheit im Wesentlichen* des christlichen Glaubens, das von allen Christen und von allen Kirchen gemeinsam anerkannt und bekannt (von bekennen) werden muss, in der *Vielfalt der verschiedenen Dimensionen*, die hier nicht einzeln besprochen werden können: Dies bedeutet Einheit der Einen Kirche in der Vielfalt der autonomen, föderativen, polyzentrischen Verwaltung von Regionalkirchen, in der liturgischen Vielfalt von vielen liturgischen Riten und liturgischen Ordnungen und in der Vielfalt der Ausdrucksformen desselben Inhalts des christlichen Glaubens.⁶

Dies ist der Wille der Orthodoxen Kirche, dies fördert und unterstützt sie unaufhörlich und dies erwartet sie auch von den anderen Kirchen in der Ökumenischen Bewegung. Und ich meine, dass diese Absicht und Zielsetzung der ökumenischen Bewegung und das Beharren auf dieses Ziel seitens der Orthodoxen Kirche kein willkürlicher einseitig konfessioneller Anspruch ist.

Vielleicht wird die Frage noch verschärft, wenn man anders fragen muss: Welche Einheit *müssen* wir wollen? Dadurch wird diese Frage aus der individuellen bzw. konfessionellen Beliebigkeit herausgenommen, um den Willen des Herrn für die Einheit der Kirche zu suchen. Das bedeutet, dass wir keine Alternative haben, zu wollen oder nicht zu wollen, sondern den Willen des Herrn zu berücksichtigen. Und welcher ist der Wille des Herrn?

Gerade diesbezüglich haben wir eine klare Aussage Jesu, wie sie uns vom Evangelisten Johannes im 17. Kapitel überliefert wurde. Es handelt sich um das letzte Gebet Jesu, praktisch um sein Testament, *das wir zu realisieren haben*. Meistens wird nur der erste Teil des bekannten Satzes Jesu erwähnt „...auf dass alle eins seien“ (Joh 17, 21). Der Wille Jesu und sein Auftrag sind klar und unmissverständlich ausgesprochen, „damit die Welt glaubt“. Die Fortsetzung dieses Satzes zeigt aber auch das *Ziel*, d. h. auch *welche Einheit* gemeint ist: „...gleich wie Du, Vater, in mir und ich in Dir bin; dass auch sie in uns seien, damit die Welt glaubt, dass Du mich gesandt hast“. Somit wird hier der Wille Jesu deutlich, dass das Urbild und Vorbild der kirchlichen Einheit die Einheit bzw. die Koinonia der drei göttlichen Personen durch das Band der Liebe ist und dass diese Einheit auch die Koinonia mit den drei göttlichen Personen zum

⁴ W. A. Visser't Hooft, Ursprung und Entwicklung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Frankfurt/M. 1983, S. 7.

⁵ Vgl. G. Larentzakis, Die orthodoxe Kirche. Ihr Leben und ihr Glaube, Graz – Wien – Köln ²2001, S. 188.

⁶ Athanasios, Tom. ad Antioch. 8: PG 26, 805C Vgl. auch G. Larentzakis, Einheit der Menschheit Einheit der Kirche bei Athanasius. Vor- und nachchristliche Soteriologie und Ekklesiologie bei Athanasius v. Alexandrien, (Grazer Theologische Studien 1), Graz ²1981, S. 271. Auch die Worte des hl. Gregor von Nazianz von seiner Abschiedsrede aus dem 2. Ökumenischen Konzil von Konstantinopel (381) warnen uns bis heute: „Hört auf über Begriffe zu streiten“. Gregor von Naz., Orat. 42, Abschiedsrede, 16: PG 36, 477A. Vgl. G. Larentzakis, Vielfalt in der Einheit aus der Sicht der Orthodoxen Kirche, *Ökumenisches Forum* 8 (1985) 68.

Ziel hat.⁷ Ekklesiologisch und ökumenisch würde es also bedeuten: *Communio Ekklesiarum* mit allen Konsequenzen.

Im offiziellen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Gesamthodoxie wurde dieser Grundsatz auch im ersten offiziellen Dokument von München (1982) „Das Mysterium der Kirche und der Eucharistie im Licht des Mysteriums der Heiligen Dreieinigkeit“ gemeinsam festgehalten: „Da der eine und einzige Gott Gemeinschaft dreier Personen ist, ist die eine und einzige Kirche Gemeinschaft von vielen Gemeinden (d. h. Ortskirchen) und die Ortskirche Gemeinschaft von Personen. Die eine und einzige Kirche ist identisch mit der Koinonia der (Orts)Kirchen. Einheit und Vielfalt erscheinen so sehr verbunden, dass die eine ohne die andere nicht bestehen kann.“ (III, 2)⁸ Und in einer theologischen Konsultation der Konferenz Europäischen Kirchen (Goslar 1982) wurde festgestellt: „So wie die göttlichen Personen wirkliche Personen sind, so sind auch die Ortskirchen wirkliche Kirchen mit der Fülle des sakramentalen und ekklesialen Charakters (katholisch) im Vollzug des eucharistischen Mysteriums und nicht nur Teile von einem Ganzen. Die gesamte Kirche Christi wird nicht durch das Addieren der Teilkirchen verwirklicht, sondern durch die Gemeinschaft der Ortskirchen in gegenseitiger Durchdringung (Perichorese) zum Ausdruck gebracht...Kirchliche Einheit und Gemeinschaft bedeutet nicht Uniformität. Die Einheit in der Vielfalt auf der Basis des trinitarischen Vorbildes drückt auch den Reichtum und die Dynamik der kirchlichen Gemeinschaft aus.“⁹

Vor mehr als fünfundzwanzig Jahren, im Jahre 1977, anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums der Gründung von „Glauben und Kirchenverfassung“ fragte auch Jürgen Moltmann: „Welche Einheit? Der Dialog zwischen den Traditionen des Ostens und des Westens“.¹⁰ Er stellte damals fest: „Die Ökumenische Bewegung sucht die Einheit der Kirche in der *Wahrheit Jesu Christi*; nicht mehr und nicht weniger. Was sie von innen her bewegt, ist das 'hohepriesterliche Gebet' Jesu, das er nach Johannes vor seiner Passion an den Vater richtete: '...auf dass sie alle eins seien' (Joh 17, 21)“.¹¹ Dann sagte Moltmann: „Mit Recht haben ostkirchliche Theologen westliche Pragmatiker immer wieder darauf hingewiesen, dass die Fortsetzung jenes Gebetes sagt, *welche* Einheit gemeint ist... Diese *Einheit Christi* in der Kirche sucht die ökumenische Bewegung; nicht mehr, aber auch nicht weniger.“¹² Die trinitarische also, bzw. die pneumatologische Fundierung könnte sehr viele Probleme in der Ekklesiologie und in der Ökumene zu überwinden helfen. Auch Wolfgang Klausnitzer hält es für eine

⁷ Der hl. Athanasios sieht in dieser trinitarischen soteriologischen Dimension das Fundament der christlichen Einheit. *Athanasios*, C. Ar. III, 22: PG 26, 368C f. Vgl. dazu G. Larentzakis, Einheit der Menschheit Einheit der Kirche bei Athanasios. Vor- und nachchristliche Soteriologie und Ekklesiologie bei Athanasios v. Alexandrien, (Grazer Theologische Studien 1), Graz ²1981, S. 236.

⁸ In u.a.: Dokumentation. Der offizielle theologische Dialog zwischen der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche, *Ökumenisches Forum* 5 (1982) 163f. Dazu vgl. Grigorios Larentzakis, 10 Jahre offizieller Dialog zwischen orthodoxer und katholischer Kirche – Eine Bilanz, in: Pro Oriente Band XVI., In Verbo autem tuo, Die Ökumene unter Kardinal Groer, hg. v. A. Stirnemann und G. Wilflinger, Innsbruck, Wien 1994, S. 46 ff.

⁹ In: Die versöhnende Kraft der Trinität. Bericht der Studienkonsultation der Konferenz Europäischer Kirchen 22.-26. November 1982 Goslar, hg. v. Konferenz *Europäischer Kirchen*, Studienheft Nr. 15, Genf 1983, S. 97f. Interessant sind alle Beiträge dieser Konsultation.

¹⁰ J. Moltmann, Welche Einheit? Der Dialog zwischen den Traditionen des Ostens und des Westens, *Ökumenische Rundschau* 26 (1977) 287 ff.

¹¹ J. Moltmann, a.a.O., S. 289.

¹² Ebd.

Zielvorstellung: „eine tiefere Reflexion auf das trinitarische Wesen der Kirche angesichts des Vorwurfs orthodoxer Theologen an die Adresse der westlich-(römisch)katholischen Ekklesiologie, die Kirche fast ausschließlich von Jesus Christus und damit christozentrisch (und in der Gefährdung einer geradezu christomonistischen Reduktion) zu korrigieren.“¹³

Die Verwirklichung des Hauptzieles der Ökumenischen Bewegung, der kirchlichen Gemeinschaft,¹⁴ darf also nicht aus den Augen verloren gehen.

Ich habe aber manchmal den Eindruck, dass nicht alle Kirchen das Ziel der Verwirklichung dieser kirchlichen Gemeinschaft auf dem Fundament desselben Glaubens vor sich haben, wenn sie von der Ökumene und von den ökumenischen Aufgaben und Zielen sprechen. Auch Wolfgang Thönissen stellt die Frage ganz offen und direkt: „Es fehlt offensichtlich ein klares Zeugnis zur Einheit der Kirche Jesu Christi.... Ist etwa das Feuer der Ökumenischen Bewegung erloschen?... Aber können wir wirklich davon ausgehen, dass es uns gelingen wird, in der Welt das Evangelium zu verkünden und den Glauben zu leben, ohn uns im Kern darum zu bemühen, der Welt und den Glaubenden selbst ein gemeinsames Bild von Jesus Christus zu vermitteln? ... Wer diesen Kern aufgibt, gibt auch alle ökumenischen Bemühungen preis...“¹⁵ Der Verschiedenheit und der Vielfalt scheint man mehr Bedeutung zu geben als der Verwirklichung der Einheit. Dieser Eindruck ist nicht nur eine subjektive Hypothese, sondern das Wissen aus veröffentlichten offiziellen Dokumenten und Erklärungen.¹⁶ So z.B. im Beitrag der Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, der sich auf die Prinzipien der Leuenberger Kirchengemeinschaft stützt und vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahre 2001 unter dem Titel „Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis“ herausgegeben wurde. Der Untertitel konkretisiert selbst die Absicht des Rates der Evangelischen Kirche mit diesem Beitrag: „Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen.“¹⁷ Ist wirklich das ökumenische Ziel nur das „geordnete Miteinander“ unserer Kirchen, die mit verschiedenen Bekenntnissen im Glauben bleiben müssen? Was heißt also „bekenntnisverschiedene Kirchen“? Nur ein geordnetes Miteinander, eine friedliche Koexistenz, ohne Verständigung im Wesentlichen des christlichen Glaubens ist mit den ökumenischen Bemühungen beabsichtigt? Eine gegenseitige Anerkennung des Status quo? Ist das Prinzip „geordnetes Miteinander“ eine andere, eine neue Formulierung des immer wieder geforderten Modells der „Versöhnten Verschiedenheit“?

Wenn dies so wäre, welche Konsequenzen können dann gezogen werden, wenn mühevollen, jahrzehntelangen ökumenischen, theologischen Anstrengungen unternommen werden, damit die Studien für das *gemeinsame Bekenntnis* erarbeitet, formuliert und

¹³ W. Klausnitzer, *Der Primat des Bischofs von Rom. Entwicklung, Dogma, Ökumenische Zukunft*, Freiburg, Basel, Wien, 2004, S. 56f.

¹⁴ Vgl. Wolfgang Thönissen, *Ökumenische Rekonfiguration? Ein katholisches Plädoyer für die Rückkehr zu den Kernaufgaben des Ökumenischen Rates der Kirchen*, *Ökumenische Rundschau* 54 (2005) 41ff.

¹⁵ Wolfgang Thönissen, Bericht des Instituts (Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik) zur Situation der Ökumene im Jahr 2004, *KNA-ÖKI* 25 (21. Juni 2005), Beilage/Thema der Woche, S. 9f.

¹⁶ Vgl. Grigorios Larentzakis, *Ekklesiologie in der Leuenberger Kirchengemeinschaft: Bemerkungen aus orthodoxer Sicht*, in: Konsultation zwischen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG), S. 104f.

¹⁷ *Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis. Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen. Ein Beitrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland*, hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover.

herausgegeben werden, wie etwa die Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Weltkirchenrates „Gemeinsam den einen Glauben bekennen“¹⁸, oder die Studien und die gemeinsame Erklärung mit den Empfehlungen des Ökumenischen Arbeitskreises in Deutschland zur Bedeutung des gemeinsamen Glaubensbekenntnisses, herausgegeben von Karl Lehmann und Wolfahrt Pannenberg unter dem Titel „Glaubensbekenntnis und Kirchengemeinschaft“ mit den ebenso interessanten und wichtigen Beiträgen von namhaften evangelischen und katholischen Theologen in diesem Band?¹⁹

Ich glaube, dass die konfessionellen Ängste vor dem Verlust der konfessionellen Identität durch die Ökumene wachsen und deshalb auch die Bemühungen um Stärkung dieser so „gefährdeten“ konfessionellen Identität auch durch eine offenkundige Stärkung der konfessionellen Einflussbereiche. In der europäischen Entwicklung nach der soziopolitischen Wende ist dies mehr als sichtbar, vor allem im südosteuropäischen Raum. Schon lange ist ein „Drang nach Osten – in einen vermeintlich atheistischen Osten“²⁰ mit einem starken Missionseifer feststellbar, auch mit neu strukturierten und umbenannten konfessionellen Bündnissen.

Auch eine kirchliche Gemeinschaft nur auf der Basis der eucharistischen Gastmöglichkeit, der Gastfreundschaft und der Gastbereitschaft öffnet zwar die geschlossenen Türen der ausgrenzenden Exklusivität und vermeidet Polemik und gegenseitige Bekämpfung, vielleicht auch die schädliche konfessionelle Konkurrenz, schafft aber nicht die von Jesus selbst gewünschte kirchliche Einheit als gelebte Koinonia.

Wie stehen dann die vielen Kirchen im konfessionellen Sinne zur einen Kirche Jesu Christi? Hat Jesus eine Kirche gewollt oder viele Konfessionen? Besteht bereits hier in der konfessionellen Vielfalt das angestrebte Ziel der Einheit in der Vielfalt?

Die Gleichzeitigkeit der Existenz der Ortskirchen und der Universalkirche auf dem Fundament desselben Glaubens in voller sakramentaler und kirchlicher Gemeinschaft ist sicherlich nicht in der heutigen Existenzform der vielen *Konfessionen* zu verstehen, die das Ergebnis von Spannungen, Spaltungen, Streitigkeiten im kirchenpolitischen und im theologischen Bereich und zum Teil auch von gegenseitigen Exkommunikationen sind. Das hat auch mit unseren Sünden zu tun. Ich beabsichtige nicht alte Wunden in Erinnerung zu rufen. Aber diese skandalöse Zerrissenheit des Christentums als normal zu betrachten oder sogar als eine Gabe Gottes für die reichhaltige Vielfalt der Botschaft Jesu Christi entspricht m. E. nicht den historischen Fakten, auch nicht dem Willen Jesu.

Die Kirche Jesu Christi ist weder orthodox, noch römisch-katholisch, noch evangelisch. Diese konfessionellen Bezeichnungen stammen aus der Zeit nach der westlichen Reformation des 16. Jahrhunderts, aus der Zeit der Polemik und der Ausgrenzung und deshalb können sie nicht als die endgültige verwirklichte Form der angestrebten Einheit der Kirche Jesu Christi, wie er sie in seinem letzten Gebet formuliert hat, betrachtet werden.

¹⁸ Gemeinsam den einen Glauben bekennen. Eine ökumenische Auslegung des apostolischen Glaubens, wie er im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) bekannt wird. Studiendokument der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Frankfurt a.M. – Paderborn ²1993.

¹⁹ K. Lehmann – W. Pannenberg (Hgg.), Glaubensbekenntnis und Kirchengemeinschaft. Das Modell des Konzils von Konstantinopel (381), Freiburg i. Br. Göttingen 1982.

²⁰ Hermann Goltz, Mission und Evangelisierung in Europa heute, *Ökumenisches Forum* 15 (1992) 57.

Und wenn die Orthodoxen zu diesen „Einheits-Modellen“ und konfessionellen Aktivitäten nur ihre partielle, hinterfragende Zustimmung zeigen, bzw. ihre kritischen Kommentare abgeben, werden sie als antiökumenisch charakterisiert, oder als das „Hemmnis“ der Ökumene betrachtet, weil sie wagen, diese als allgemein gültigen und für die Gesamtökumene für bestmögliche hingestellten Einheitsmodelle, nicht als solche zu akzeptieren. Manchmal heißt es auch mit einem gewissen arroganten milden Lächeln: Die sind eben noch nicht so weit...! Und da frage ich mich oft: wollen wir wirklich den echten Dialog? Zugegebenermaßen reagieren manche Orthodoxe schroff, ablehnend, oder wie der Erzbischof von Australien Stylianos Harkianakis es charakterisierte, mit dem „Hochmut der Wahrheit“, der dieses heilige Anliegen der Verwirklichung der ersehnten kirchlichen Einheit nicht weniger hindert.²¹ Das unbestrittene Bewahren des rechten Glaubens durch die Jahrhunderte hindurch, auch nicht selten mit dem Preis des Martyriums, berechtigt nicht zu diesem „Hochmut der Wahrheit“. Genauso wenig wird die bekannte Arroganz des Martyriums gerechtfertigt, das oft monopolisiert und missbraucht wird.

Welche Methoden sollen für die Realisierung der kirchlichen Gemeinschaft angewandt werden?

1. Die Orthodoxe Kirche lehnt eine *Rückkehr-Ökumene* ab.

Der Katholischen Kirche gegenüber hat die Orthodoxe Kirche immer die Auffassung vertreten, dass durch die von Rom geforderte *Rückkehr* die christliche Einheit nicht erreicht werden kann. Auch der berühmt gewordene Konzilspapst Johannes XXIII. hat zunächst eine *Rückkehr-Ökumene* auch von den Orthodoxen gefordert.²² Auf diesen Aufruf reagierte der große Visionär und Pionier der Ökumene, der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Athenagoras I. durch die Veröffentlichung einer Neujahrsbotschaft²³ offen, ökumenisch und mutig, wodurch er die Position des Papstes in Sachen Ökumene korrigierte. Damals gab es keine direkten Kontakte.

Die Zusammenarbeit zwischen den Kirchen soll "im Geist der Gleichheit, Gerechtigkeit, geistiger Freiheit und gegenseitiger Achtung" durchgeführt werden. Auch in diesem Punkt war der Ökumenische Patriarch ein Visionär, da die gleichen Voraussetzungen sowohl von der Katholischen als auch von der Orthodoxen Kirche später für den Ökumenischen Dialog als richtig angenommen und bestätigt wurden: Von der Katholischen Kirche durch das II. Vatikanische Konzil, und zwar im Dekret

²¹ Stylianos Harkianakis, Erzbischof von Australien, Der offizielle Dialog zwischen der Römisch-Katholischen und der Orthodoxen Kirche, in: Anton Kolb (Hg.), Glauben, Wissen, Zukunft. Festakt und Symposium zum 400-Jahr-Jubiläum der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz im Jahre 1985, Graz - Wien - Köln 1987, S. 55.

²² Rundfunkbotschaft "Urbi et Orbi" vom 30. Oktober 1958: "Wir umarmen die gesamte Kirche des Ostens genauso wie die des Westens mit warmer väterlicher Liebe; und auch jene, die von diesem apostolischen Stuhl getrennt sind, wo Petrus in seinen Nachfolgern 'bis zum Ende der Welt' lebt (Mt 28,20) und den Auftrag Christi ausführt, alles auf Erden zu binden und zu lösen (Mt 16,19) und die gesamte Herde des Herrn zu weiden (Joh 21,15-17), auch jenen öffnen Wir voll Liebe Unser Herz und Unsere Arme. Wir wünschen glühend ihre Heimkehr in das Haus des gemeinsamen Vaters, und Wir wiederholen die Worte des Erlösers: 'Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast; lass sie eins sein, wie wir eins sind' (Joh 17,11). So möge 'eine Herde und ein Hirt' werden (Joh 10,16). Wir beten, dass sie alle freiwillig kommen mögen; und möge es mit Gottes Hilfe bald geschehen. Sie werden kein fremdes Haus finden, sondern ihr eigenes, eben jenes, das ihre Väter von alters her mit ihrer Lehre erleuchtet und mit ihrer Tugend geschmückt haben.": Herder-Korrespondenz 13 (1958/59) 115.

²³ Vgl. auch: Gregor Larentzakis, Die Neujahrsbotschaft von 1959 des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. Der Anfang eines neuen Klimas, Ostkirchliche Studien 21 (1972) 187-197.

über den Ökumenismus, in dem wir u.a. lesen: "... Dazu sind gemeinsame Zusammenkünfte, besonders zur Behandlung theologischer Fragen, sehr dienlich, bei denen ein jeder mit dem anderen auf der *Ebene der Gleichheit* spricht ('par cum pari agat')" (II,9). Und von der gesamten Orthodoxen Kirche durch die zweite Panorthodoxe Konferenz von Rhodos 1963, in der beschlossen wurde, "dass unsere Orthodoxe Ostkirche der ehrwürdigen Römisch-Katholischen Kirche den Beginn eines Dialogs zwischen den beiden Kirchen *unter gleichen Bedingungen*, ἐπὶ ἴσοις ὄροις vorschlage".²⁴

Im letzten Abschnitt dieser Neujahrsbotschaft wird Hoffnung ausgesprochen, dass "auch die heilige Kirche von Rom (sich) brüderlich hinwendet zum Osten." Die Verwirklichung der Einheit ist also keine Einbahn.

In diesem Schreiben haben wir auch den ersten offiziellen Vorschlag und Wunsch des Ökumenischen Patriarchen zu einer Begegnung mit dem Papst von Rom, Johannes XXIII. Dazu schreibt P. Irenäos Totzke: "Der erste große Schritt vorwärts war die Neujahrsbotschaft 1959, in der Athenagoras I. ... gleichzeitig (1959!) ein persönliches Treffen mit dem Papst als 'sehr zeitgemäß' anregte. Dieser Vorschlag war für Rom so unerhört neu, ja so unvorstellbar, dass er zunächst gar nicht registriert wurde".²⁵ Später kam es zur ersten Begegnung in Jerusalem mit Papst Paul VI. im Jahre 1964.

Diese Botschaft des Ökumenischen Patriarchen bildet das erste offizielle Dokument des neuen Klimas zwischen den beiden großen Schwesterkirchen.

Erwähnenswert, weil ökumenisch bahnbrechend ist auch folgendes Ereignis: *Besuch des Erzbischofs von Amerika Jakobos beim Papst Johannes XXIII.*

Patriarch Athenagoras schickte am 17. März 1959 den damaligen Erzbischof von Amerika Jakobos zum Papst Johannes XXIII. nach Rom. Hier kurze Auszüge aus dem Gespräch:

Erzbischof: "Erlauben Sie, Heiligkeit: Wir hoffen, dass die alte Einladung, oder Auffassung der Einheit nicht wiederholt wird: (nämlich) Kehren Sie zurück, um sich zu vereinigen."

Papst: "Die Vereinigung wird Vereinigung der Herzen sein. Vereinigung des Gebets. Vereinigung als Frucht des Suchens des einen vom anderen. Wenn die Parole der französischen Revolution nicht durchgesetzt wird: *Freiheit. Gleichheit. Brüderlichkeit*, wird weder der Friede zwischen den Völkern, noch die Vereinigung zwischen den Kirchen herrschen.

Überbringen Sie all das Seiner Heiligkeit. Überzeugen Sie ihn von meiner Dankbarkeit und von meiner brüderlichen Liebe und sagen Sie ihm, dass unsere Aufgabe die Vorbereitung des Weges zum Dialog der Liebe ist, bis er Gebet wird, und das Gebet Vereinigung".²⁶ Die Feststellungen des Papstes Johannes XXIII. über die Notwendigkeit von *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* auch für die Ökumene müssen in Erinnerung bleiben.

Patriarch Athenagoras war also derjenige, der die Initiativen zum Dialog ergriffen hat und der im Grunde genommen derjenige war, der die alte Methode zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit, *die Rückkehr-Ökumene*, wie sie sich Rom vorgestellt hatte, geändert hat. Aus diesem Grunde wird dem Patriarchen Athenagoras großes Unrecht getan, wenn er beschuldigt wird, dass er gegenüber der Römisch-

²⁴ Zit. bei D. Savramis, *Ökumenische Probleme in der neugriechischen Theologie*, Leiden - Köln 1964, S. 103.

²⁵ I. Totzke, *Der Ökumenische Patriarch, Una Sancta* 19 (1964) 96.

²⁶ A. Panotis, Παῦλος Στ' Ἀθηναγόρας Ἀ' Εἰρηνοποιός, Athen 1971, S. 41f.

Katholischen Kirche nicht überlegt, voreilig, unvorbereitet gehandelt hätte, oder sogar, dass er die Orthodoxie gefährdet, ja sogar verraten hätte. Im Gegenteil.

Es wird aber der Orthodoxen Kirche vorgeworfen, dass sie auch die gleiche *Rückkehr-Ökumene* fordert. Hier ist eine Klarstellung erforderlich. Die Orthodoxe Kirche fordert tatsächlich eine *Rückkehr* zur Verwirklichung der kirchlichen Gemeinschaft. Es wird aber übersehen, dass die Orthodoxe Kirche nie die Rückkehr der heutigen nicht-orthodoxen Kirchen in eine Jurisdiktion der Orthodoxie oder unter einer Orthodoxen Kirche oder unter einem orthodoxen Patriarchen fordert. Das tut sie nicht, das kann sie auch überhaupt nicht. Denn es gab nie eine Zeit, auch im ersten Jahrtausend nicht, dass eine westliche Kirche unter der Jurisdiktion einer Ostkirche stand.

Was sie fordert, für richtig und unerlässlich hält, ist die Rückkehr zum gemeinsamen Glauben des ersten Jahrtausends, wie er gelehrt und gelebt wurde und wie er durch die Ökumenischen Konzilien definiert und artikuliert wurde. Das ist das gemeinsame Glaubenserbe des Ostens und des Westens, zu dem wir uns alle gemeinsam bekennen sollen. Denn ohne diesen gemeinsamen Glauben gibt es auch keine kirchliche Gemeinschaft, ohne das lebendige kontinuierliche Wachstum und die damit zusammenhängenden konkreten Probleme zu ignorieren.²⁷

2. Die Orthodoxe Kirche lehnt in der Konsequenz ebenfalls eine *Unterordnungs-Ökumene* ab. Hier wäre natürlich die ganze Problematik zum Papstamt zu erwähnen.²⁸ In Erinnerung muss auch die Stelle vom Schreiben der Glaubenskongregation „an die Bischöfe der Katholischen Kirche über einige Aspekte der Kirche als *Communio*“ gebracht werden, in der es heißt: „14. Die Einheit der Eucharistie und die Einheit des Episkopates *cum Petro et sub Petro* (Mit Petrus und unter Petrus) sind nicht unabhängig voneinander Wurzel der Einheit der Kirche...“²⁹

Und genau hier haben wir ein großes Problem, das ebenfalls sehr bekannt ist. Selbst Papst Paul VI. hat es offen ausgesprochen: „Das Papsttum ist das größte Hindernis der Ökumene“³⁰ Aus diesem Grunde stellte auch der vor kurzem verstorbene Papst Johannes Paul II. wiederholt die Formen des Papsttums zur ökumenischen Diskussion: Vor dem Ökumenischen Patriarchen Dimitrios (1987) in Rom, beim ökumenischen Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Salzburg, (1988), während seines Besuches in Sinai (2000) und schließlich auch in seiner Ökumene-Enzyklika im Jahre 1995, in der er zugesteht: „Eine ungeheure Aufgabe, die wir nicht zurückweisen können und die ich allein nicht zu Ende bringen kann. Könnte die zwischen uns allen bereits real bestehende, wenn auch unvollkommene Gemeinschaft nicht die kirchlichen Verantwortlichen und ihre Theologen dazu veranlassen, über dieses Thema mit mir einen brüderlichen, geduldigen Dialog aufnehmen, bei dem wir jenseits fruchtloser Polemiken einander anhören könnten, wobei wir einzig und allein den Willen Christi für seine Kirche im Sinne haben und uns von seinem Gebetsruf durchdringen lassen:

²⁷ Vgl. Grigorios Larentzakis, *Die orthodoxe Kirche. Ihr Leben und ihr Glaube*, Graz - Wien - Köln ²2001, S. 132.

²⁸ Vgl. u. a. Grigorios Larentzakis, *Das Papstamt aus orthodoxer Sicht*, in: Silvia Hell, Lothar Lies (Hgg.), *Papstamt. Hoffnung, Chance, Ärgernis. Ökumenische Diskussion in einer globalisierten Welt*, Innsbruck - Wien 2000, S. 115 ff.

²⁹ In: *L'Osservatore Romano*, 25. Jhrg. Nr. 25 Beilage XXIII, 19. Juni 1992, S. 8.

³⁰ Ansprache Papst Paul VI. bei der Jahresversammlung des Sekretariates für die Einheit der Christen (28. April 1967), in: *The Secretariat for Promoting Christian Unity. Vatican City. Information Service* 2 (1967) 4.

„...sollen auch sie eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17, 21)?“³¹

Kardinal Walter Kasper, der jetzige Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der christlichen Einheit betont dazu in einem Referat auch in Graz, dass der vom Papst Johannes Paul II. gewünschte „ökumenische Dialog nur dann sinnvoll geführt werden kann, wenn er zu einer neuen geschichtlichen Gestaltwerdung des Petrusamtes führt, die vermutlich der Gestalt, welche es im ersten Jahrtausend hatte, nahekommen bzw. sie in einer den gewandelten Zeit- und Kirchenverhältnissen entsprechen Weise erneuern wird.“³²

Aber auch der jetzige Papst, Benedikt XVI. selbst, kennt diese Problematik ausreichend, er hat sich damit schon sehr früh befasst und er machte auch konkrete Vorschläge zur Lösung dieses Problems. Trotz der unterschiedlichen und vielfältigen Bereiche also, mit denen er sich bis jetzt befasst hat und der vielfältigen positiven und negativen Kommentare wegen der Stellungnahmen des Kardinals und früheren Glaubenshüters, dürfen die von ihm früher gemachten ökumenisch relevanten Äußerungen nicht in Vergessenheit geraten. Solche Äußerungen wurden auch im Zusammenhang mit den Beziehungen zur Orthodoxen Kirche und konkreter im österreichischen Kontext bei Veranstaltungen in Wien im April 1974 und in Graz im Jänner 1976 gemacht. Dies waren Veranstaltungen auch in Zusammenarbeit mit Pro Oriente in Wien bei einem ekklesiologischen Kolloquium und in Graz von der Theologischen Fakultät anlässlich des 10jährigen Jubiläums nach der „Aufhebung“ der Exkommunikationen aus dem Jahre 1054. Ratzingers Äußerungen betrafen die schwierigste Frage der Ökumene, die Stellung des Bischofs von Rom in der Gesamtkirche. Wenn die damals gemachten Feststellungen des Theologieprofessors Josef Ratzinger, die er dann auch als Kardinal wieder veröffentlichte, zu seinem ökumenischen Programm auch als Papst Benedikt XVI. gehören und als Ausgang für den hierfür notwendigen theologischen ökumenischen Dialog gemacht werden, dann kann dieses schwierigste ökumenische Problem über die Stellung des Bischofs von Rom innerhalb der Gesamtkirche Christi seine glückliche und von allen erwartete Lösung finden. Dies wäre einer der größten ökumenischen Schritte und ein entscheidender Beitrag zur Verwirklichung der ersehnten kirchlichen Gemeinschaft. Aus diesem Grunde ist es sinnvoll und unerlässlich, die damaligen Feststellungen des jetzigen Papstes in Erinnerung zu rufen. Worum geht es dabei?

Der damalige Prof. Josef Ratzinger kommentierte eine Grußformel des großen ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Athenagoras, mit der er Papst Paul VI. bei seinem Besuch in Konstantinopel am 25. Juli 1967 begrüßte. Damals sagte der Patriarch gegenüber dem Papst: „Und siehe, wir haben in unserer Mitte gegen jede menschliche Erwartung den ersten von uns der Ehre nach, den ‚Vorsitzenden in der Liebe‘“. Das ist eine sehr wichtige Formulierung des Patriarchen, die die orthodoxe nach wie vor gültige Auffassung der Orthodoxie über die Stellung des Bischofs von Rom widerspiegelt. Josef Ratzinger bemerkte in Wien im April 1974 dazu: „Es ist klar, dass der Patriarch damit nicht den ostkirchlichen Boden verlässt, und sich nicht zu

³¹ Vgl. Grigorios Larentzakis, Das Papstamt aus orthodoxer Sicht in: Silvia Hell, Lothar Lies (Hgg.), Papstamt. Hoffnung, Chance, Ärgernis. Ökumenische Diskussion in einer globalisierten Welt, Innsbruck - Wien 2000, S. 117, Anm. 9.

³² Walter Kasper, Zur Theologie und Praxis des bischöflichen Amtes, in: Bernhard Körner, Maria Elisabeth Aigner, Georg Eichberger (Hgg.), Bischofsbestellung. Mitwirkung der Ortskirche?, mit einer kommentierten Bibliographie zum Thema Demokratie in der Kirche von Peter Inhoffen und Michael Hölzl, Graz 2000, S. 31f.

einem westlichen Jurisdiktionsprimat bekennt. Aber er stellt deutlich heraus, was der Osten über die Reihenfolge der an Rang und Recht gleichen Bischöfe der Kirche zu sagen hat und es wäre nun doch der Mühe wert zu überlegen, ob dieses archaische Bekenntnis, das von ‚Jurisdiktionsprimat‘ nichts weiß, aber eine Erststellung an Ehre (timé) und Agape bekennt, nicht doch als eine dem Kern der Sache genügende Sicht der Stellung Roms in der Kirche gewertet werden könnte.³³ Der damalige Professor Ratzinger analysierte den Gruß des Patriarchen richtig und bewertete ihn gemäß der Grundauffassung der Orthodoxen Kirche auch ganz korrekt. Also voll dessen bewusst stellte er damals die Überlegung an, dass es sich lohnen würde, zur Lösung dieses Problems von dieser orthodoxen Position auszugehen. Nur eineinhalb Jahre später, also in Graz, in der Aula der Universität, am 26. Jänner 1976, kommentierte Ratzinger den erwähnten Gruß des Patriarchen Athenagoras wieder, jedoch mit einem sehr großen Unterschied. In Graz sagte er nicht mehr, „es wäre der Mühe wert zu überlegen, ob...“, sondern er stellt einfach positiv das Ergebnis seiner Überlegungen unmissverständlich und unzweideutig dar. In seinem also vielzitierten Vortrag von Graz sagte er: „Rom muss vom Osten nicht mehr an Primatslehre fordern, als auch im ersten Jahrtausend formuliert und gelebt wurde. Wenn Patriarch Athenagoras am 25.7.1967 beim Besuch des Papstes im Phanar diesen als Nachfolger Petri, als den ersten an Ehre unter uns, den Vorsitzenden der Liebe, benannte, findet sich im Mund dieses großen Kirchenführers der wesentliche Gehalt der Primatsaussagen des ersten Jahrtausends, und mehr *muss* Rom nicht verlangen“.³⁴ Also, die Quellen unserer Kirchengeschichte und zwar unserer gemeinsamen Kirchengeschichte des Ostens und des Westens aus dem 1. Jahrtausend können uns nach den Worten des damaligen Professors und neuen Papstes sehr helfen. Darüber müssen wir uns verständigen und weiter den Dialog führen, wie ihn auch sein Vorgänger, Johannes Paul II. intensiv verlangt hat. Im gleichen Vortrag in Graz machte der damalige Professor Josef Ratzinger und jetzige Papst noch eine schwerwiegende Feststellung, die als Ausgang des notwendigen ökumenischen Dialogs dient, nämlich: „Wer auf dem Boden der katholischen Theologie steht, kann gewiss nicht einfach die Primatslehre als null und nichtig erklären...Aber er kann andererseits unmöglich die Primatsgestalt des 19. und 20. Jahrhunderts für die einzig mögliche und allen Christen notwendige ansehen.“³⁵ Mit dieser Ausgangsfestlegung kann der echte, ökumenische Dialog auch über diese schwierige Frage eröffnet werden. Der jetzige Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios und die gesamte Orthodoxie kennt und schätzt sehr alle diese Äußerungen des neuen Bischofs von Rom. Als Patriarch Bartholomaios am 18. Juni 2004 in der Aula der Grazer Universität zum Ehrendoktor der Katholisch-Theologischen Fakultät promoviert wurde zitierte er in seiner Festrede alle diese Feststellungen des neuen Papstes und sagte dann u.a. dazu: „Die Äußerungen unseres großen Vorgängers, des verewigten Patriarchen Athenagoras gelten nach wie vor auch heute und für uns persönlich. Wir haben also vor uns neue Ansätze, auch diese schwierige Frage gemeinsam, im ökumenischen Dialog abzuklären.“

³³ Josef Ratzinger, *Anathema-Schisma. Die ekklesiologischen Folgerungen der Aufhebung der Anathemata*, in: *Auf dem Weg zur Einheit des Glaubens. KOINONIA - Erstes ekklesiologisches Kolloquium zwischen orthodoxen und römisch-katholischen Theologen*, veranstaltet vom Stiftungsfonds Pro Oriente in Zusammenarbeit mit dem Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats, Chambéry, und dem Sekretariat für die Einheit der Christen, Rom. Referate und Protokolle. Wien - Lainz vom 1. bis 7. April 1974. hg. im Auftrag des Stiftungsfonds Pro Oriente, Innsbruck - Wien - München 1976, S. 110.

³⁴ Josef Ratzinger, *Prognosen für die Zukunft des Ökumenismus*, *Ökumenisches Forum* 1 (1977) 36-37.

³⁵ Ebd.

Und ich halte auch diese Äußerungen von Papst Benedikt XVI. nicht nur für die Ökumene zwischen der Römisch-Katholischen und der Orthodoxen Kirche, sondern auch zwischen allen christlichen Kirchen für bahnbrechend und zukunftsweisend. Diese Worte, die theologisch, konziliengeschichtlich und dogmengeschichtlich für die Gesamtkirche des Ostens und des Westens tausend Jahre lang voll begründet sind, können ein solides Fundament für den wichtigen ökumenischen theologischen Dialog von heute bilden und sie können, sie dürfen einfach nicht in Vergessenheit geraten. Der Weg ist offen und die Erwartungen sind groß, aber auch die großen, ökumenischen Hoffnungen berechtigt.

In diesem Sinne möchte ich dem neuen Papst, der gemäß seiner hier noch einmal erwähnten Äußerungen als „*primus inter pares*“ der gesamten Christenheit anerkannt werden kann, viel Kraft und Gottes reichen Segen wünschen.³⁶

Damit könnte also eine *Unterordnungs-Ökumene* überwunden werden.

D. h. die Orthodoxe Kirche ist für die Verwirklichung der kirchlichen Einheit, wie bereits erwähnt, durch das trinitarische Modell der *Communio Ecclesiarum*, in der die Tendenz einer „*Subordinatio*“ überwunden werden kann, jedoch die Gleichwertigkeit der christlichen Kirchen auf dem Fundament des selben Glaubens und durch das Band der Liebe gewährt wird.

Der Glaube an den Dreieinigen Gott ist ja nicht nur ein Lebensmodell, sondern das Fundament und die Urquelle des Seins und des Christseins überhaupt und schließlich unsere eschatologische Hoffnung und unser eschatologisches Ziel als Gemeinschaft von Angesicht zu Angesicht.

3. Die Orthodoxe Kirche fördert für die Verwirklichung der oben beschriebenen kirchlichen Einheit den *Dialog der Liebe und der Wahrheit, oder den theologisch-kirchlichen Dialog der Wahrheit in Liebe, unter gleichen Bedingungen*, ἐπὶ ἰσοῖς ὅροις, mit der Absicht die vorhandenen Probleme gemeinsam zu überwinden und nicht den anderen in polemischer Absicht zu „besiegen“. Das heißt, sie sucht die respektvolle Begegnung und die Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen in vielfältigen Bereichen des religiösen und des alltäglichen Lebens und zugleich sucht sie durch den theologisch-kirchlichen Dialog die vermeintlichen und die echten theologischen Kontroversprobleme im wesentlichen Inhalt des christlichen Glaubens zu diagnostizieren und zu überwinden, um dann das gemeinsame verbindende und verbindliche Fundament des Glaubens wieder zu entdecken. Deshalb zunächst zu diagnostizieren, da im Laufe der Jahrhunderte der Entfremdung sehr viele historische Entwicklungen passiert sind, viele Missverständnisse und viele Vorurteile entstanden und festgefahren sind. Solche konkreten Vorschläge hat das Ökumenische Patriarchat in der bereits erwähnten Enzyklika „an alle Kirchen Jesu Christi überall“ schon im Jahre 1920 (!) gemacht. Erforderlich ist dabei eine echte Dialogfähigkeit der Partner und nicht der Gegner zu erreichen.

Bei der dritten Präkonziliaren Panorthodoxen Konferenz im Jahre 1986 in Chambéry wurde in der entsprechenden Konzilsvorlage festgestellt: „Die Orthodoxe Kirche hatte von jeher, sowohl aus theologischen als auch aus pastoralen Gründen, den Dialog befürwortet.“³⁷ Und obwohl sie der Überzeugung ist, dass sie „die Eine, Heilige,

³⁶ Grigorios Larentzakis, *Zukunftsweisende Ökumene*. Der neue Papst Benedikt XVI und orthodoxe Hoffnungen, KNA-ÖKI 17 (16. April 2005) 8f.

³⁷ Die Beziehungen der Orthodoxen Kirche zur gesamten christlichen Welt, 1, *Una Sancta* 42 (1987) 7.

Katholische und Apostolische Kirche ist, ist sie sich ihrer Verantwortung für die Einheit der christlichen Welt voll bewusst. Sie erkennt die faktische Existenz aller Kirchen und Konfessionen an. ... Die bilateralen theologischen Dialoge, die heute von der Orthodoxen Kirche geführt werden, sind authentischer Ausdruck dieses Bewusstseins der Orthodoxie.³⁸ In diesem Sinn lautete auch der konkrete Beschluss, dass alle Orthodoxen Lokalkirchen „die Pflicht haben, sich aktiv und unablässig an der Durchführung dieser Dialoge zu beteiligen, damit dem einstimmigen Zeugnis der Orthodoxie zu Ehren des Dreieinen Gottes nichts in den Weg gestellt wird.“³⁹ Das ist die offizielle Meinung der Gesamtorthodoxie, auch wenn da und dort andere Stimmen auch innerhalb der Orthodoxen Kirchen selbstbestimmend laut werden. Ohne einen echten und intensiven ökumenischen, theologischen Dialog können wir die vorhandenen Schwierigkeiten und Probleme nicht lösen,⁴⁰ damit kirchlich und theologisch die Einheit der einen Kirche in der *Communio Ecclesiarum* auf dem Fundament desselben Glaubens in der Vielfalt der Konkretionen verwirklicht wird. Dies gilt auch für die vielfältige Situation der Kirchen und der Völker im neu werdenden Europa. Deshalb ist es auch wichtig hier die europäische *Charta Oecumenica* zu zitieren, die im Geiste der zwei Europäischen, Ökumenischen Versammlungen von Basel (1989) und Graz (1997) verfasst wurde. Die hier genannte Aufgabe ist also bekannt und auch in der *Charta Oecumenica* von allen Kirchen Europas ausdrücklich festgehalten: „Um die ökumenische Gemeinschaft zu vertiefen, sind die Bemühungen um einen Konsens im Glauben unbedingt fortzusetzen. Ohne Einheit im Glauben gibt es keine volle Kirchengemeinschaft. Zum Dialog gibt es keine Alternative.“ (II, 6). Unsere Aufgabe ist es also, die wesentlichen Differenzen im Glauben so schnell wie möglich und so gründlich wie möglich zu überwinden und zu beseitigen. Niemand kann uns die unerlässliche Aufgabe abnehmen, die Grenzen zwischen der Einheit im Wesentlichen des christlichen Glaubens und der sinnvollen und notwendigen Vielfalt festzustellen. Diese Aufgabe *muss* der ökumenische Dialog erfüllen. Alles kann man nicht unter dem Mantel der Vielfalt gelten lassen.

Aus dieser Überzeugung führt bereits die Gesamtorthodoxie sehr viele bilaterale theologische Dialoge mit den anderen Schwesternkirchen durch, bei denen erfreulich viele positive Ergebnisse, trotz allem, erzielt wurden, die nicht geringgeschätzt werden dürfen. Der eingeschlagene Weg für den theologischen, ökumenischen Dialog muss aber fortgesetzt werden.

Mir scheint hier noch eine Klarstellung erforderlich: Die Orthodoxe Kirche ist der Überzeugung, dass dieser Glaube und ihre diesbezügliche Haltung zur Einheit und zur Ökumene nicht nur die einer später entwickelten Konfession ist, sondern dass dieses Glaubensgut das gemeinsame Glaubensgut der Gesamtkirche Jesu Christi ist, das im ersten Jahrtausend mühsam durch die Kirchenväter und die Kirche grundsätzlich erarbeitet und durch die ökumenischen Konzilien auch für die Gesamtkirche verteidigt und artikuliert wurde. Auch wenn dies von manchen westlichen Theologen als „Archäologie“ charakterisiert wird.⁴¹ Dieses lebendige auch für heute existenziell

³⁸ Ebd.

³⁹ Die Beziehungen der Orthodoxen Kirche zur gesamten christlichen Welt, 4, *Una Sancta* 42 (1987) 8.

⁴⁰ Vgl. z.B. die Beiträge im *Orthodoxen Forum* 2 (1989) zum Thema: Die orthodox-katholischen Beziehungen.

⁴¹ Vgl. Gerhard Podskalsky, *Okzident und Orient. Faktoren der Trennung – Chancen der Annäherung bzw. Vereinigung*, *Stimmen der Zeit* 218 (2000) 125: „Im Osten bleibt die Philosophie immer nur Philosophiegeschichte (wenn überhaupt innerhalb der Theologie behandelt), Theologie dagegen in ihrem

wichtiges Glaubensgut kann nicht Gegenstand von ökumenischen Verhandlungen sein. Die Orthodoxe Kirche unserer Zeit hält alle diese Entscheidungen bis heute unbeirrbar fest und hoch.

In diesem Sinne verstehe ich es als einen ökumenisch äußerst wichtigen Schritt, wenn im offiziellen ökumenischen Dialog zwischen der Gesamthodoxie und dem Lutherischen Weltbund als die gemeinsame Lehre festgestellt und im gemeinsamen Dokument unterschrieben wird, dass die gemeinsamen Ökumenischen Konzilien des Ersten Jahrtausends für den Glauben beider Kirchen auch heute normative Bedeutung haben. Am Beginn des Dokuments *"Die ökumenischen Konzile und die Autorität der Kirche und in der Kirche"* (Sandbjerg/Dänemark, 1993) wird der enge Zusammenhang hervorgehoben: "Die Autorität der Kirche gründet auf der in den Schriften des Alten und Neuen Testaments und der heiligen Tradition bezeugten Heilsoffenbarung Gottes in Jesus Christus."⁴² Über die Bedeutung der ökumenischen Konzile in der Kirche spricht das Dokument die gemeinsame Auffassung aus: "Sowohl Orthodoxe als auch Lutheraner bestätigen, dass apostolische Autorität in den ökumenischen Konzilen der Kirche ausgeübt wurde, bei denen die Bischöfe durch vom Heiligen Geist bewirkte Erleuchtung und Verherrlichung ihre Verantwortung wahrnahmen. Ökumenische Konzile sind eine besondere Gabe Gottes an die Kirche und ein verbindliches Erbe durch die Zeitalter. Durch ökumenische Konzile hat der Heilige Geist die Kirche dazu geführt, den ein für allemal den Heiligen überlieferten Glauben (Jud 3) zu bewahren und zu vermitteln. Sie gaben die prophetische und apostolische Wahrheit weiter, formulierten sie gegen die Häresien ihrer Zeit und gewährleisteten die Einheit der Kirche."⁴³ Anschließend werden die *sieben gemeinsamen ökumenischen Konzile* aufgezählt. Das Dokument wiederholt hier die Feststellungen aus dem Dokument von Kreta (1987) und formuliert weiter: "Ökumenische Konzile sind die Summe biblischer Theologie, und sie fassen Hauptthemen der Heiligen Tradition zusammen. Sie haben nicht nur historische Bedeutung, sondern sind für das kirchliche Leben unverzichtbar....Die Lehren der ökumenischen Konzile der Alten Kirche sind für den Glauben und das Leben unserer Kirchen heute normativ. Die trinitarischen und christologischen Formulierungen dieser Konzile sind eine unerlässliche Anleitung zum Verständnis von Gottes Heilswerk in Christus und die Grundlage für alle späteren dogmatischen Klärungen."⁴⁴ Und noch später wird nochmals bekräftigt: "Als Lutheraner und Orthodoxe versichern wir, dass die Lehren der ökumenischen Konzile für unsere Kirchen verbindlich sind. Die ökumenischen Konzile bewahren die Integrität des Lehrens der ungeteilten Kirche in Bezug auf das erlösende, erleuchtende/rechtfertigende und verherrlichende Handeln Gottes und verwerfen Häresien, die das Heilswerk Gottes in Christus untergraben."⁴⁵ Es sei hier noch erwähnt, dass auch das vieldiskutierte Prinzip des *sola scriptura* in diesem Dialog von den Vertretern des Lutherischen Weltbundes richtig dargestellt wurde, wodurch auch hier alle Missverständnisse bereinigt wurden. Im Dokument von Kreta (1987) lesen wir: „Die Orthodoxen nehmen mit Befriedigung die Versicherung der lutherischen Theologen zur Kenntnis, dass die Intension der Wendung ‚sola scriptura‘ es immer

Grundcharakter rhetorisch (nicht logisch) oder hymnisch. Wenn man es überspitzt ausdrücken würde, könnte man von einer Art Archäologie sprechen, d. h. der unveränderten Weitergabe und Beschreibung vorgegebener Fundstücke.“!

⁴² Der Text auf deutsch, *Orthodoxes Forum* 8 (1994) 106.

⁴³ Der Text auf deutsch, *Orthodoxes Forum* 8 (1994) 106f.

⁴⁴ Der Text auf deutsch, *Orthodoxes Forum* 8 (1994) 107.

⁴⁵ Der Text auf deutsch, *Orthodoxes Forum* 8 (1994) 108.

gewesen ist, auf die göttliche Offenbarung, Gottes Heilshandeln in Christus in der Kraft des Heiligen Geistes und somit auf die Heilige Tradition der Kirche hinzuweisen, wie sie in diesem Dokument beschrieben ist, und sich gegen menschliche Traditionen richtet, die die authentische Lehre der Kirche verdunkeln.“ Die gemeinsamen Erklärungen hier sind nicht nur neu ausgesprochene leere Formeln, sondern sie verpflichten uns. Und ich bin sicher: Mit diesen Erklärungen wären auch viele Probleme zwischen der Evangelischen und der Römisch-Katholischen Kirche gelöst.

Es ist wichtig, dass auch dies in Erinnerung gebracht wird, dass die Reformation als re-formatio begonnen hat, d.h. mit dem wichtigen Anliegen und mit dem Anspruch die Reinheit der Lehre der Frühkirche wiederherzustellen.

Die Kontinuität aus den Quellen hat also eine wichtige Bedeutung auch für die Identität des Glaubens und die Verwirklichung der kirchlichen Einheit.⁴⁶

Das bedeutet konkret, dass im Bereich des Glaubens kein orthodoxer Theologe oder Hierarch das Recht hat, etwas von diesen Ökumenischen Konzilien Beschlossenes zu ändern. Durch die soeben zitierten gemeinsam unterschriebenen Feststellungen, sollte dieses Prinzip auch für die Lutherisch-Evangelische Kirche gelten. Ähnliches haben auch katholische Theologen immer wieder von der unverlierbaren Bedeutung der Ökumenischen Konzilien auch für heute hervorgehoben. Papst Johannes Paul II. hat dies wiederholt betont.

Trotzdem. Was kann, was muss auch orthodoxerseits getan werden? Wir wissen es, es ist einiges zu tun. Auch wenn die Orthodoxe Kirche von ihrem Glauben, den sie von der Frühkirche bis heute kontinuierlich praktiziert und bewahrt hat, nichts Inhaltliches zu ändern braucht, können nicht wenige ihrer Angehörigen trotzdem vieles von ihrer Haltung und von ihrer Art, den orthodoxen Glauben zu verteidigen, ändern. Dies hat zur Folge, dass eine absolutistische Autarkie oder ein ekklesiologischer und soteriologischer Exklusivismus hinterfragt und überwunden werden muss. Ebenfalls sehr wichtig ist die Frage nach den Grenzen der Kirche.⁴⁷ Karl Rahner spricht von den "Grenzen der Amtskirche".⁴⁸ D. h. wir haben mit grundsätzlichen Fragen auch der Ekklesiologie zu tun, die noch nicht in zufriedenstellender Weise beantwortet wurden. Auch dies ist nichts Neues und auch in der *Charta Oecumenica* ausdrücklich ausgesprochen: „Noch verhindern wesentliche Unterschiede im Glauben die sichtbare Einheit. Es gibt verschiedene Auffassungen, vor allem von der Kirche und ihrer Einheit, von den Sakramenten und den Ämtern.“ (I, 1). Was kann dazu geschehen?

Damit hängt also auch ein *ekklesiologischer Neuansatz* im Verhältnis und der Beurteilung der christlichen Kirchen untereinander und zueinander zusammen. Noch dazu müssen die herkömmlichen, klassischen Differenzierungen mit den Begriffen *Häresie* und *Schisma* ebenfalls hinterfragt und neu definiert werden.

Die initiative Teilnahme der Gesamtorthodoxie an der Gesamtökumene, wie auch an den verschiedenen offiziellen theologischen Dialogen mit der Grundbedingung des

⁴⁶ Vgl. Wolfgang Bienert, Zurück zu den Anfängen? Zur ökumenischen Relevanz der Kirchenväter, *Ökumenische Rundschau* 54 (2005) 49 ff.

⁴⁷ Theodor Nikolaou, Die Grenzen der Kirche in der Sicht der Orthodoxen Katholischen Kirche, *Ökumenische Rundschau* 21 (1972) 316 ff.

⁴⁸ Karl Rahner, Grenzen der Amtskirche, in: Schriften zur Theologie, VI, Einsiedeln 1965, S. 499-520.

gegenseitigen Respekts auf der Ebene der Gleichheit, ἐπὶ ἴσοις ὅροις,⁴⁹ bezeugen doch den *ekklesiologischen Neuansatz*, der die alten Häresiologien überwinden kann, ohne die vorhandenen Probleme zu verwischen.⁵⁰ Auf dieser Basis konnte auch Nikos Nissiotis bei der III. Vollversammlung des Weltkirchenrates in Neu Dehli sagen: "Es gibt keine 'Schismatiker', vielmehr stellen die geschichtlichen Kirchen in ihren Spaltungen einen schismatischen Zustand der einen ungeteilten Kirche dar."⁵¹ Vlassios Pheidas meint, dass durch die Aufhebung der Exkommunikationen aus dem Jahre 1054 zwischen der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche am 7. Dezember 1965 "sozusagen die kanonische Entscheidung aufgehoben wurde und das *endgültige Schisma* von Ost und West in eine *schismatische Situation* gewandelt wurde."⁵² In einem anderen Zusammenhang, und zwar zur Frage der Interkommunion, machte der Metropolit von Ephesos, Chrysostomos Konstantinidis, eine Feststellung, die m. E. auch allgemeine Bedeutung haben kann: "Die ökumenische Diskussion hat die Bedeutung der Ekklesiologie erwiesen. Blieben wir nämlich bei der herkömmlichen starren ekklesiologischen bzw. häresiologischen Position, wäre ein Gespräch über Interkommunion nicht denkbar; die theologische und kanonische Literatur alter Art erweist sich in beiden Kirchen (damals sprach er über das Verhältnis zwischen der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche) als negativer Faktor. Erst auf Grund des ekklesiologischen Neuansatzes ergaben sich in unseren Kirchen Aufgeschlossenheit und Bedürfnis für eine Diskussion der Interkommunion."⁵³

Der *ekklesiologische Neuansatz* bedeutet eine neue Haltung und Gesinnung dem Partner gegenüber mit einer wichtigen ekklesiologischen Bedeutung. Dadurch werden die vorhandenen Probleme als gemeinsame Probleme innerhalb der Kirche Christi betrachtet und sie fordern deshalb heraus das Gemeinsame, nicht das Trennende in den Vordergrund zu stellen. Auch dadurch werden der soteriologische und ekklesiologische Exklusivismus und die überbetonte Autarkie überwindbar.⁵⁴ Dadurch könnte man auch den neuen konfessionellen Ängsten begegnen, die durch die Ökumenische Bewegung die jeweilige konfessionelle Identität in Gefahr sehen.

All das betrifft alle christlichen Kirchen, also auch die Orthodoxe Kirche, ohne damit das eigene ekklesiologische und soteriologische Selbstverständnis in Frage zu stellen.

⁴⁹ So hat die zweite Panorthodoxe Konferenz auf Rhodos 1963 den Vorschlag des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras akzeptiert, "der ehrwürdigen Römisch-Katholischen Kirche den Beginn eines Dialogs zwischen den beiden Kirchen *unter gleichen Bedingungen* ἐπὶ ἴσοις ὅροις vorzuschlagen." Zit. bei D. Savramis, *Ökumenische Probleme in der neugriechischen Theologie*, Leiden - Köln 1964, S. 103 Vgl. auch: Gregor Larentzakis, Die Neujahrsbotschaft von 1959.

⁵⁰ Vgl. Theodoros Nikolau, Die Grenzen der Kirche in der Sicht der Orthodoxen Katholischen Kirche, *Ökumenische Rundschau* 21 (1972) 326 f.

⁵¹ Nikos Nissiotis, in: W. A. Visser't Hooft (Hgg.), Dokumentarbericht, Genf 1961, S.550.

⁵² Vgl. Vlassios Pheidas, *Anathema und Schisma - Folgen der Aufhebung der Anathemata*, in: Auf dem Weg zur Einheit des Glaubens. KOINONIA - Erstes ekklesiologisches Kolloquium zwischen orthodoxen und römisch-katholischen Theologen, veranstaltet vom Stiftungsfonds Pro Oriente in Zusammenarbeit mit dem Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats, Chambéry, und dem Sekretariat für die Einheit der Christen, Rom. Referate und Protokolle. Wien - Lainz vom 1. bis 7. April 1974. hg. im Auftrag des Stiftungsfonds Pro Oriente, Innsbruck - Wien - München 1976, S.100.

⁵³ Chrysostomos Konstantinidis, (jetzt Metr. von Ephesos), Interkommunion aus der Sicht der Orthodoxie, in: Ernst Chr. Suttner (Hg.), *Eucharistie Zeichen der Einheit*. Erstes Regensburger Ökumenisches Symposium, Regensburg 1970, S. 89.

⁵⁴ Vgl. Grigorios Larentzakis, Die Konvergenzerklärungen über Taufe, Eucharistie und Amt der Kommission für und Kirchenverfassung als Ansporn zur intensiveren ökumenischen Arbeit der Kirchen, *Ökumenische Rundschau* 34 (1985) 433 ff.

Diesbezüglich hat der frühere Metropolit der Schweiz Damaskinos Recht, wenn er meint: „Es ist notwendig, dass das Verhältnis der Orthodoxen Kirche zu den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften neu durchdacht und beantwortet wird.“⁵⁵

Was ich mir von der Orthodoxen Kirche noch wünschen kann ist, dass viele Funktionäre und Verantwortliche mehr Konsequenz in der Ökumenischen Bewegung zeigen. Denn wenn die Gesamtorthodoxie synodal den ökumenischen Prozess und die gesamtorthodoxe Mitwirkung bei diesem Prozess beschließt, dann müssen diese Beschlüsse auch konsequent berücksichtigt und umgesetzt werden. Aber das ist ja nicht eine exklusive Praxis oder ein wichtiges Desiderat nur innerhalb der Orthodoxen Kirche...

Konsequente Vorbereitung ist es auch erforderlich. Die Ökumenische Theologie in der theologischen Ausbildung und die Zusammenarbeit der Theologischen Fakultäten muss noch mehr intensiviert werden. Die Folgen und die Konsequenzen aus einer solchen ökumenisch orientierten theologische Ausbildung können in zwei Richtungen wahrgenommen und berücksichtigt werden. Nach „oben“, in Richtung der verantwortlichen Hierarchen und sonstigen Verantwortungsträger, die von ihrer Tätigkeit her gesehen, nicht dazu die Zeit und die verschiedenen Möglichkeiten haben alles selbst, auch die ökumenischen Anliegen, zu erarbeiten und zu forschen, und andererseits nach „unten“, d.h. an das Kirchenvolk durch den Religionsunterricht in der Schule, durch die Predigt bei den Gottesdiensten, in der Jugendarbeit und bei den sonstigen pastoralen Aktivitäten. D. h. wir benötigen überall eine ökumenische Pastoral auch in unserem multikulturellen und multireligiösen Europa.

Die Lebensbedingungen haben sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Die soziopolitischen Entwicklungen und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten haben die Menschen, freiwillig oder notgedrungen, in Bewegung gesetzt. Diese neuen Verhältnisse und der immer mehr entwickelte Tourismus haben sehr viele Menschen, Angehörige von nicht-orthodoxen Kirchen, in die kirchlichen Gebiete der Orthodoxen Kirchen geführt und zwar nicht nur für den Sommer, sondern für ständig. Diese neue Situation schafft neue ökumenische Wirklichkeiten, die auch, wenn nicht durch die institutionelle Ökumenische Bewegung, doch durch die neue ökumenische, bzw. zwischenkirchliche Realität neue Fragen aufwirft. Und genau dies bedeutet neue Möglichkeiten, aber auch neue Herausforderungen für die autochthonen Kirchen. Es müssen neue Realitäten auch von der Orthodoxen Kirche wahrgenommen werden und konsequenterweise neue Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den orthodoxen Gläubigen und den Christen anderer Kirchen, die jedoch auch Staatsbürger desselben Staates und neue Nachbarn der orthodoxen Christen geworden sind, gefunden werden. Dies betrifft bereits sehr viele bestehende Mischehen, Schulsituationen vor allem im Bereich des Religionsunterrichts, Schulbeginngottesdienste in den Schulen bzw. beim Gottesdienstbesuch der Schule am Sonntag und bei den großen kirchlichen Festen in den Kirchen usw. Mit Ausgrenzungen, Verboten und Gettoisierungen können keine neuen Probleme gelöst werden. Und gerade hier bedarf es einer intensiven und behutsamen ökumenischen Zusammenarbeit, die die neuen Probleme nicht ignoriert, jedoch die religiöse Identität und den religiösen Charakter einer Stadt bzw. eines Ortes nicht leichtfertig durcheinander bringt und Irritationen verursacht, die dann schließlich auf Kosten des Christentums verursacht werden. Offenheit und Achtung der neu Gekommenen ist einerseits wichtig und sinnvoll in ökumenischer

⁵⁵ Damaskinos Papandreou, Einige grundlegende Überlegungen zum Thema Ökumene, *Una Sancta* 58 (2003) 99.

Verantwortung, andererseits ist aber auch die Achtung und die Respektierung der vorhandenen Traditionen, Sitten und Bräuche in einem Ort ebenfalls mit ökumenischer Verantwortung zu betrachten und im modernen Leben zu berücksichtigen. Das bedeutet sehr viel Fingerspitzengefühl bei der Gestaltung der neuen multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft, damit das harmonische Leben nicht zu einer sich gegenseitig vernichtenden Konkurrenzgesellschaft wird. Und wenn das gleiche Phänomen, d.h. der Konkurrenzkampf auch zwischen oder gegen die Kirchen selbst durch eine Verstärkung von kirchenpolitischen Maßnahmen für die Erweiterung der eigenen konfessionellen Einflussbereiche und die Stärkung der eigenen Macht Platz greift, dann wächst nicht nur das gegenseitige Misstrauen, sondern es beginnt der kontraproduktive schädliche Weg, wodurch die Glaubwürdigkeit und die Effizienz der Frohbotschaft Christi selbst verloren gehen.

Schließlich möchte ich feststellen, dass dadurch und zusätzlich bei den verschiedenen kirchlichen Entwicklungen heute nicht nur die eine oder die andere Kirche leidet. Wir stellen fest, dass heute bei den verschiedenen Kirchen, bei der einen mehr, bei der anderen weniger, ihre Mitglieder nicht mehr bereit sind, unverständliche Handlungen und negativ wirkende persönliche Lebensweisen zu tolerieren und zu akzeptieren. Das Ergebnis ist ein latenter oder manifester Massenauszug aus der kirchlichen Gemeinschaft, der nicht nur in einer kritischen Haltung und Reserviertheit gegenüber den Hauptverantwortlichen manifestiert wird, sondern durch endgültigen Austritt aus der Kirche in den letzten Jahren dramatisch zum Ausdruck gebracht wird. Selbstbeschwichtigend mit dem Finger auf die „andere“ Kirche zu zeigen, dass dort mehr Kirchenaustritte registriert wurden als bei der eigenen, mindert das Problem überhaupt nicht. Das Christentum als solches leidet und der missionarische Auftrag der Kirche wird zunichte gemacht.

Dann helfen keine Proteste und Reklamationen, dass auch bei der Gestaltung der europäischen oder der nationalen Verfassungen die christlichen Wurzeln unserer Kultur und des neuen Europa nicht berücksichtigt werden.

Eine der wichtigsten gemeinsamen, d.h. ökumenischen Aufgaben aller Kirchen ausnahmslos ist, die Sinnhaftigkeit des Evangeliums und des Christseins überhaupt deutlich und verstehbar, effektiv für das Wohl der Menschen zu vermitteln. Sonst fühlt sich der heutige Mensch, der es wahrlich nicht leicht hat, auch von den christlichen Kirchen verlassen und verraten.

Eine solche gemeinsame, ökumenische Verpflichtung aller christlichen Kirchen tut heute Not, mehr denn je.